

Siebentes Kapitel.

Mutter Terle.

Prinz Kauler und Radieschen waren von dem Erlebten so betäubt, daß sie sich nicht zu rühren wagten. Sie standen stumm und regungslos. Endlich entschlüpfte ein Seufzer Kaulers Lippen. Radieschen seufzte nach. „Bist du's, Radieschen?“ fragte Kauler schüchtern. „Ja, lieber Kaul — Heinrich!“ antwortete Radieschen. Ihre Hände suchten sich.

„Ach!“ sagte Kauler, „wie froh bin ich, daß ich wenigstens dich noch habe. Allein verginge ich in meiner Not.“

„Mein armer Vater!“ hob Radieschen an, „wo er nur hingekommen sein mag? Wie wird er sich um uns ängstigen! Und Alban! wie wird's ihm denn ergehen?“

„Gewiß besser als uns!“ schmolte Kauler. „Ach, wie dauert mich meine schöne Husarenuniform, mein Schloß, mein Garten, mein gutes Essen und —“

„Still! still!“ zischelte Radieschen. „Wer weiß, ob wir allein sind.“ Sie schwiegen beide. Aus der Ferne erscholl ein wüßtes Getöse, grobe Stimmen, wieherndes Gelächter und Flüche. In der Nähe der Kinder aber regte sich nichts.

„Ob ich mir die Binde von den Augen nehme?“ fragte Kauler.

„Thu' es nicht!“ warnte Radieschen. „Die Männer sind gar zu böse.“

„Wo wir nur sein mögen?“ fuhr Kauler fort und untersuchte mit dem Fuße den Boden. „Das ist Sand. Gewiß sind wir in einem Keller. Ach, der Hunger, der Hunger kommt wieder mit aller Macht! Was ist denn das? Hier kollert etwas unter meinen Füßen herum. Ein ganzer Haufen scheint es zu sein.“

Radieschen bückte sich und hob einen Gegenstand auf, der rund war und in einem Schwanz endigte. Durch Geruch und Gefühl überzeugte sie sich schnell, was es sei.

„Rüben sind's!“ rief sie leise.

„Ich esse eine!“ sagte Kauler hastig. „Ich kann's wirklich nicht länger aushalten.“ Sogleich begann er die Rübe mit den Zähnen zu schälen und dann zu verzehren.